

zu. Dort befand sich die Nachbildung einer mittelalterlichen Folterkammer, die mit Gitterstäben und einem Vorhang vom restlichen Raum abgetrennt war. Eine der Frauen öffnete die vergitterte Tür, bevor beide hinter dem Vorhang verschwanden. Es raschelte, ein leises Schaben, dann: Stille.

Mit angehaltenem Atem warteten wir. Die Sekunden wurden zu Minuten. Irgendwann mussten die Frauen doch wieder rauskommen! Aber nichts passierte.

„Haben die sich in Wachsfiguren verwandelt, oder was?“, fragte Leo schließlich.

„Keine Ahnung. Los, wir sehen nach.“

Wir verließen unser Versteck und sausten zur Folterkammer. An den Gitterstäben hing ein Schild.

„Achtung! Dieser Teil des Museums ist für Kinder unter sechs Jahren ungeeignet“, las Leo halblaut vor.

Ich schob den Vorhang beiseite und schlüpfte durch die Gittertür, die nur angelehnt war.

Leo trat neben mich und verzog das Gesicht.

„Boa, das ist ja voll eklig!“

Ich nickte. „Zum Glück leben wir nicht mehr im Mittelalter.“

In der Folterkammer gab es eine Streckbank und andere mittelalterliche Folterinstrumente. Auf dem Boden lag Stroh und in der Ecke war ein Gefangener angekettet. Neben ihm hockten zwei fette Ratten. Am unheimlichsten aber war der Scharfrichter, der drohend vor dem Gefangenen stand. Er trug eine lange schwarze Kutte und eine Kapuze mit Augenschlitzen über dem Kopf. In der Hand hielt er ein schweres Henkersbeil mit scharfer Klinge.

„Puh, dem will man nicht im Dunkeln begegnen“, stellte Leo fest.

Ich grinste. „Genau genommen tun wir das gerade.“ Ich sah mich um. Von den beiden Frauen keine Spur.

„Der Arme!“ Leos Blick war an dem Gefangenen hängen geblieben, der nur eine zerfetzte Hose trug und aus mehreren Wunden blutete.

Mich interessierte mehr, wo die Eindringlinge geblieben waren. Sie konnten sich doch nicht in Luft aufgelöst haben!

„Was ist denn das?“ Mir war eine Stelle neben dem Gefangenen aufgefallen. Es sah aus, als hätte dort jemand das Stroh zur Seite geschoben. Mein Blick wanderte vom Boden zur dahinterliegenden Wand. „Ist das etwa eine Tür?“ Mit einem Schritt war ich bei der Wand und fuhr vorsichtig mit den Fingern über den rissigen Putz. Tatsächlich! Die Tür war in der dunklen Ecke beinahe unsichtbar, zumal sie weder Klinke noch Knauf hatte und von dem unheimlichen Henker verdeckt wurde.

„Voll krass!“ Leo sah mir neugierig über die Schulter. „Ein geheimer Zugang! Und den kanntest du nicht?“

Ich schüttelte den Kopf. „Ich hatte keine Ahnung, dass es hier noch weitergeht.“

„Dann nichts wie rein in die gute Stube!“ Leo rieb sich die Hände. „Vielleicht finden wir ja eine Schatzkammer voller Gold und Diamanten.“

„Träum weiter.“ Ich zögerte.

Sollten wir es wirklich tun?

Was erwartete uns auf der anderen Seite?

Dann drückte ich die Tür auf.



3. Kapitel

Langsam und lautlos schwang die Tür nach hinten. Kerzenschein und murmelndes Stimmengewirr kamen uns durch den Spalt entgegen. Leo gab mir einen Schubs und ich stolperte über die Schwelle.

Im ersten Moment war ich wie gelähmt. Wir standen in einem unterirdischen, von dicken Steinsäulen gestützten Gewölbe, das ungefähr dreimal so groß war wie die Gruselkammer. An den Wänden hingen unzählige mit Kerzen bestückte Leuchter, die den Raum in

flackerndes Licht tauchten. Mehrere Reihen altmodischer Holzstühle mit hohen Lehnen standen hintereinander, als würde gleich eine Theateraufführung beginnen. Nur dass es vorne keine Bühne gab. Es kam mir vor, als wären wir in einer anderen Zeit gelandet. Aber am erstaunlichsten waren die vielen Leute, die in kleinen Gruppen herumstanden und sich leise unterhielten. Genau genommen waren es nur Frauen.

Bisher schien uns niemand bemerkt zu haben. Instinktiv zog ich Leo hinter eine Säule. Besser, wir blieben unsichtbar.

„Was ist das?“, flüsterte Leo. „Der jährliche Kongress der Museumseinbrecherinnen?“

„Keine Ahnung.“ Ich sah mich um. Wir brauchten ein Versteck – und zwar schnell! Neben der Tür befand sich eine kleine Nische, vor der ein Vorhang aus schwerem Stoff hing. „Da rein! Los!“ Mit einem Satz sprangen Leo und ich hinter der Säule hervor und schlüpfen in die Nische. Es war eng und stickig. Der Vorhang roch muffig. Staub

kribbelte in meiner Nase. Hoffentlich bekam ich keinen Niesanfall! Hinter uns lehnten einige Klappstühle aus Plastik. Also waren wir doch nicht in der Vergangenheit gelandet. Immerhin etwas!

Ich schob den Vorhang ein wenig zur Seite und lugte durch den Spalt. Die Frauen, die sich im Gewölbe versammelt hatten, sahen alle ganz normal aus. Was verband sie miteinander?

Warum hatten sie sich hier versammelt?

Leo schnappte nach Luft. „Die da kenne ich!“, zischte er. „Die moderiert doch immer diese Modellsendung im Fernsehen.“

Ich folgte seinem Blick und entdeckte eine schlanke Frau mit langen blonden Haaren, die auf hochhackigen Schuhen durch die Menge stöckelte und mit einem strahlenden Lächeln Orangensaft servierte. „Das ist Heidi Klum“, stellte ich fest.

„Krass!“ Plötzlich stieß Leo mich so heftig in die Seite, dass ich fast durch den Vorhang kippte. „Ist das dort drüben etwa James Bond?“